Transkript Podcast #BayernGemeinsamStark, Folge 9

Ich sage immer: Jede Frage ist erlaubt. Wir können über alles sprechen. Wir müssen nicht immer der gleichen Meinung sein. Ich meine, wir sind nun mal verschieden, mit verschiedenen Lebenserfahrungen. Aber wir müssen miteinander sprechen. Bayern.Gemeinsam.Stark. Der Podcast mit Menschen, die uns inspirieren.

Herzlich willkommen zu unserem Podcast Bayern.Gemeinsam.Stark. Mein Name ist Tobias Ranzinger und hier treffen wir Menschen aus Bayern. Menschen, die Bayern ausmachen. Die Bayern bewegen Menschen, die uns inspirieren. Und heute haben wir zu Gast Eva Haller. Eva Haller ist Mitbegründerin und Präsidentin der Europäischen Janusz Korczak Akademie. Sie war selbstständige Journalistin für verschiedene Rundfunk Medien und begleitete anschließend Studenten bei ihren Diplomarbeiten.

Nach ihrem langjährigen Aufenthalt in Italien zog Eva Haller 2006 nach Bayern. Von 2006 bis 2009 war sie unter anderem Projektleiterin und Koordinatorin der Jugendabteilung der Israelitischen Kultusgemeinde von München und Oberbayern. Haller engagiert sich ehrenamtlich darüber hinaus für verschiedene Wohltätigkeitsorganisationen und für ihre Verdienste hat sie 2018 die Medaille "München leuchtet den Freundinnen und Freunden Münchens" in Bronze und 2020 die "Bayerische Verfassungsmedaille" in Silber erhalten.

Herzlich willkommen, Frau Haller. Dankeschön. Ich freue mich auf unser Gespräch heute und bevor wir mit dem Gespräch beginnen, da haben wir für unsere Gäste immer ein paar Fragen und da möchte ich Sie bitten, mir die möglichst kurz und spontan zu beantworten und zu vervollständigen. Den Satz: "Bayern ist für mich ... eine zweite Heimat geworden." "Was kann denn die Welt, was kann Bayern von Eva Haller lernen? Positiv zu denken und immer viel Energie mitzubringen, das werden wir heute bestimmt noch einige Male spüren. Was macht denn die Gemeinschaft stark? Was fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl unter Menschen? Der Dialog, Das Miteinander auf Augenhöhe, mit Respekt zu kommunizieren? Wenn ich mir etwas wünschen dürfte für die Menschen in Bayern, dann wäre das: sie besser

kennenzulernen. Oder besser gesagt, dass wir uns alle besser kennenlernen, um Vorurteile und Ausgrenzung und Hass aus unserem Leben zu tilgen. Und was Sie da im Speziellen alles anschieben, was Sie machen, darüber werden wir heute sprechen. Aber lassen Sie uns noch mal vorher in die Vergangenheit gehen. Sie wurden geboren in Temeswar, das liegt in Rumänien. Sie haben die Schule, das Mädchengymnasium, des Karmeliter Ordens in Wien besucht. Abschluss gemacht in New York City, in der New Utrecht High School. Spreche ich das richtig aus? Alles richtig. Dann haben Sie an der Columbia University in New York und an der Universität Libre Brüssel Journalismus studiert, dann anschließend an der Universität Tel Aviv. Romanische und semitische Sprachen studiert und dann hat es sie nach Italien gezogen.

Und 2006 sind sie dann nach München, nach Bayern gezogen. Das ist mal kosmopolitisch! Wien, New York, Brüssel, Tel Aviv, Italien, München. Wenn Sie in Ihr Herz hineinhorchen: Wo ist Ihre Heimat? Ich bin aus der Generation, die irre, wirklich irre glücklich war, als Europa sozusagen die Grenzen geöffnet hat. Und eben durch diese Stationen, die Sie schon erwähnt haben, habe ich mich immer als Europäerin gesehen.

Also ich hatte nicht in diesem Sinne feste Wurzeln, wie zum Beispiel in Rumänien gehabt. Ich bin zu jung gewesen, dort weggekommen zu sein durch die Emigration meiner Eltern. Ich bin 70 Jahre, zum 70. Geburtstag nach meiner Geburt nach Rumänien, nach Temeswar wieder zurückgegangen. Und dann habe ich eigentlich verstanden, wer ich bin und woher ich komme. 70 Jahre lang habe ich niemals das Land betreten oder die Stadt betreten, wo ich eigentlich geboren wurde.

Und die eigentlich maßgeblich, das kann ich im Rückblick wieder nur sagen, meine Identität mitgeprägt haben ohne diese 70 Jahre dort gewesen zu sein. Der Aufenthalt muss Sie ja wahnsinnig berührt haben, denn wenn ich mir diese ganzen Stationen vorstelle, die Sie in Ihrem Leben hatten, was bringt das? Was macht das mit einem Menschen, wenn man an so viel sehr unterschiedlichen Orten lebt?

Was hat man davon? Was bringt das? Ich glaube, das ist diese Erfahrung Offen zu sein, offen zu sein im Kopf, offen zu sein im Herzen. Und das ist beides wichtig, weil wir sind Kopf und Herz als Menschen. Oder sollten wir sein! Und im Kopf ist es erst mal, neue Ideen anzunehmen, also einfach aufzusaugen, was ein neues Ambiente bringt, eine neue Kultur, eine neue Sprache.

Ganz wichtig, weil Sprachen sind auch immer mit Orten irgendwie verbunden und jede Sprache ist eine neue Tür zu einer neuen Kultur und zu einer neuen Tradition. Und das habe ich wirklich auf jeder diese Stationen, die sie schon erwähnt haben, mitgenommen. Also die Sprache, die Kultur, die Menschen, die Menschen. Und das Zweite ist eben nicht nur Kopf, sondern auch Herz.

Wie schon gesagt, dass man dadurch, dass man so verschiedene Menschen aus so verschiedenen Kulturen, Kreisen, sozialen Schichten, weil es ist sehr vielschichtig im Leben, was man erlebt, dass das einen irgendwie bereichert. Und ich fühle mich wahnsinnig reich und das kann ihnen niemals jemand nehmen. Nein, das gehört zu mir. Jetzt kommen wir mal nach Bayern. Sie sind 2006 von Italien nach Bayern gezogen, vor 18 Jahren.

Wenn Sie zurückdenken, 2006, was hat sich denn in der Zwischenzeit, 2006 bis 2024, bei uns in Bayern verbessert? Ja, das ist eine gute Frage. Es ist so viel in letzter Zeit, gerade in den letzten Jahren passiert, dass man sicherlich nicht nur einseitig sagen kann, nur verbessert. Also ich bin nach Bayern gekommen, eigentlich aus einer Leben-, wieder mal aus seiner Lebenssituation heraus, die ich nicht geplant hatte.

Aber ich war anscheinend reif dafür. Und ich bin nach Bayern gekommen. Sie müssen wissen, ich war 59 Jahre alt und mit 59 Jahren wieder sozusagen von Null anzufangen. In einer Stadt, wo man nicht zu Hause ist, wo man nicht bekannt ist, wo man keine wirklichen Verbindungen hat. Das ist nicht so einfach. Aber wie gesagt, durch Lebensumstände ist es nun mal so gewesen und ich bin hier in diese Stadt gekommen und ich hatte wirklich das unsagbare Glück, Menschen zu treffen, die mir geholfen haben, mein Leben wieder von Null aufzubauen.

Also wie gesagt, die Menschen waren eigentlich das, was mir geholfen hat und was ich als sehr positiv hier empfunden habe. Ob Wohnung oder Arbeit oder sonst was, das war wahnsinnig positiv. Und wenn wir heute 2024 schreiben, dann habe ich ein sehr trauriges Gefühl, weil diese Offenheit, diese Hilfsbereitschaft etwas von einfach verloren gegangen ist. Man begegnet dem anderen Menschen schon mit Misstrauen.

Es ist nicht mehr diese Offenheit und diese, diese Empathie, möchte ich fast sagen, dem Menschen gegenüber zu helfen oder dabei zu sein. Zu viel Aggression, zu viel Misstrauen, zu viel Vorurteile, zu viel Hass. Also es geht schon wirklich bis zu diesem extremen Wort, welches ich leider benutze. Bis zum Hass. Und das ist leider nicht positiv. Sie sind ja Jüdin, Sie sind jüdischen Glaubens.

Was hat sich aus dieser Perspektive seit 2006 innerhalb der letzten 15/18/20 Jahre verändert? Na ja, also ich lebe mit der Israelitischen Kultusgemeinde. Wir sind auch Mitglieder dort und wir haben auch, also wir leben unser Judentum zwischen Tradition und ein aufgeklärtes Säkularleben. Nennen wir es mal so. Also ich bin nicht jetzt besonders betont religiös in dem Sinne, aber traditionell schon.

Und wir halten uns auch an Freitagabend und an Samstag, aber jetzt nicht ganz streng - und auch Fest- und Feiertage. Und wir gehen auch immer mal regelmäßig in die Synagoge zum Gebet. Das machen wir mindestens an den großen Feiertagen oder die wichtigen Sachen. Und wir lassen uns nicht aus unserer jüdischen Tradition abbringen, weil das ist Teil unserer Identität und also ich und auch mein Mann und auch meine Kinder, wir stehen auch dazu.

Als Jüdin bringt man sozusagen eine tiefe DNA mit. Also nicht im physischen Sinne, wie Sie sich das vorstellen können, sondern die soziale DNA mit. Und das ist ein Gedächtnis, welches in uns ist, so nenne ich das. Die soziale DNA. Die einfach durch Generationen gewollt oder auch nicht gewollt weitergegeben wird. Und diese DNA ist einfach die lange Geschichte, der rote Faden von Verfolgung, von Vertreiben oder vertrieben werden, von allen möglichen negativen Gefühlen.

Das hat man irgendwo in sich, aber das legt man ab, weil so kann man ja nicht im Alltag positiv sich gestalten oder arbeiten oder denken. Das legt man ab. Aber nichtsdestotrotz ist das irgendwie gespeichert. Seitdem, wie gesagt, war ich sehr positiv in allem gegenüber durch die Geschehnisse, die hier gerade jetzt heute passieren. Ich denke jetzt spezifisch an diesen tragischen 7. Oktober muss ich sagen, auch da hat sich vieles geändert.

Ich habe mal eine Umfrage, ich habe Ergebnisse rausgesucht und diese Umfrage wurde sogar vor dem Oktober 2023 durchgeführt. Und gemäß dieser Umfrage fühlt sich eine ganz große Mehrheit der in Europa lebenden Juden in ihrer Heimat nicht mehr sicher. 76 % der Juden gaben an, ihre jüdische Identität zumindest gelegentlich zu verbergen. 76 %, das sind 3/4 und 34 %, also 1/3, meiden demnach jüdische Veranstaltungen oder Stätten, weil sie sich nicht sicher fühlen.

Ja, also ich kann mir das gut vorstellen. Diese Statistik habe ich jetzt nicht gehört, aber ich kann sie nachvollziehen. Also meine Einstellung ist, ich werde mich, solange ich lebe, nicht verstecken in meiner Identität. Ich trage auch jüdische Symbole. Ich trage ein Magen David.

Aber dieses Zeichen. Ich weiß nicht, ob Sie das kennen. Das sind zwei Buchstaben. Das ist ein H und ein I.

Das ist die Kette meiner Mutter, die ich von ihr geerbt habe. Und ich werde sie auch in den nächsten Generationen immer den Mädchen und Frauen in unserer Familie, immer der Ältesten weitergeben. Das ist so Tradition. Diese zwei Buchstaben bedeuten auf Hebräisch Chai und das ist nicht nur ein Buchstabe, sondern auch eine Zahl. Die Zahl 18 und die Zahl 18 steht als Symbol für das Leben.

Okay, also es hat einen symbolischen Wert. Ja, und ich trage das und ich trage das öffentlich. Und ich würde das niemals ablegen wollen. Also das würde nicht meinem Charakter und auch nicht meiner Identität in irgendeiner Weise, sage ich mal, begleitend sein, mich zu verstecken. Aber ich kann sehr gut verstehen, wenn man Angst hat, ein Davidstern und wir wissen es ja, dass viele jetzt den Davidstern abgelegt haben, um es nicht öffentlich zu zeigen, dass man jüdisch ist oder dass auch viele die Kippa nicht mehr tragen, sondern eine Baskenmütze, weil das auch öffentlich sichtbar ist, dass man jüdisch ist, also diese öffentlichen Symbole dazu.

Ich kann das verstehen. Ich weiß auch von Menschen, die ihre Mesusa - Sie wissen, was das ist? Erklären Sie es. Also die Mesusa ist dieses Symbol, was in jüdischen Häusern an den Türen. Sie sind also Eingangstür, aber auch an anderen Räumlichkeiten und der Haussegen, wenn Sie so möchten, mit einem Schriftstück drinnen auf Pergament handgeschrieben unser Hauptgebiet Schmah Israel. Und das ist dann sichtbar an der Tür.

Und ich weiß, dass manche oder viele, das kann ich jetzt nicht so bestimmen, es abgenommen haben, weil sie gesagt haben, wir wissen nicht, wer ein Paket bringt. Ja, DHL oder Post oder sonst was und welchen Hintergrund diese Person hat und fühlten sich bedroht. Ja, also ich habe Verständnis dafür, aber ich würde das für mich persönlich nicht machen. Viele Juden haben Angst, mehr als je zuvor.

Und jetzt gibt es ja viele Menschen in Deutschland, die sagen Antisemitismus, das mag es geben. Es gibt etwa 200.000 Jüdinnen und Juden in Deutschland. Das betrifft mich nicht, das interessiert mich nicht. Was sagen Sie diesen Menschen? Es ist ein falsches Denken und ein zu kurzfristiges Denken, weil die Geschichte uns gezeigt hat, wenn es losgeht mit Ausgrenzung. Und ich rede jetzt nicht nur von Juden oder Jüdinnen, sondern allgemein gegen Ausgrenzung, gegen Misstrauen, gegen Verschwörungstheorien.

Damit sind ja Juden ganz besonders betroffen, mit Verschwörungsmythen und Theorien. Wenn das alles anfängt, dann geht es-, dann bleibt es nicht stehen. Einmal ist es nur zuerst gegen die Juden. Aber das ist von mir aus gesehen der erste Schritt, weil der zweite folgt dann und eigentlich, was die, ich sage mal, diese Linie ist, dass letzten Endes nicht nur Antisemitismus und Juden bedroht werden oder auch andere Kulturen oder Ethnien, sondern letzten Endes das der Kampf gegen die Demokratie ist.

Und das ist das Letzte, was langsam ausgehöhlt wird. Und das Letzte, was dann passiert, sind diese Extremisten. Muss man ja, nenne ich das mal so, die die Demokratien aushöhlen und dann zum Totalitären, was immer auch kommt. Also dieses Weltbild, das Anfeindung, Ausgrenzung, Diskriminierung beinhaltet, was man dagegen tun kann, sollte und muss. Darüber werden wir noch sprechen. Es gibt ja das Zitat. Ich glaube, es wird Mark Twain zugeschrieben.

"Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie reimt sich." Man könnte sagen gesellschaftliche Krisen verschwinden nicht, aber sie erneuern sich vielleicht jeweils in veränderten Konstellationen. Wenn wir jetzt das Jahr 2024 anschauen, droht da gewissermaßen ein neues 1933? Ja, das höre ich oft. Also man kann Geschichte nie eins zu eins wiederholen.

Das ist auch nicht die Erfahrung, die man macht. Auch dieses Zitat will es eigentlich auch so ausdrücken: Nichts wird eins zu eins wiederholt.

Es wandelt sich, es versteckt sich auch, wenn Sie so möchten, hinter anderen Fassaden oder anderen Masken. Ja, also durch die geopolitischen oder geschichtlichen Ereignisse. Aber letzten Endes ist das ein roter Faden, der dann irgendwo anfängt und immer mehr und mehr in eine Richtung geht. Und dieses Aushöhlen, das, was ich meinte, birgt wirklich die Gefahr in sich, dass dann das, was man so schwer erkämpft hat, die Demokratie, die Freiheit, die Gleichstellung von Mann und Frau und all das, was wir heute eigentlich wahnsinnig genießen und profitieren davon, dass das irgendwo dann am Ende in Gefahr ist durch diese Ismen.

Und bis vor kurzem haben wir es auch für völlig selbstverständlich genommen. Ja, der Mensch gewöhnt sich sehr schnell an guten Sachen. Es ist nur schwer, dann das Gefühl loszulassen. Und bevor wir darauf zu sprechen kommen, was sie dagegen tun, gerade in dem großen Feld der Prävention, da ist auch das Bayerische Sozialministerium sehr engagiert, möchte ich noch gerne auf den 7. Oktober 2023 zu sprechen kommen.

Für all diejenigen, die es jetzt vielleicht nicht sofort im Gedächtnis haben. Am 7. Oktober 2023 da hat die palästinensische radikal-islamistische Hamas einen terroristischen Überfall vom Gazastreifen aus gegen Israel verübt. Dabei haben die Terroristen mehr als 1.200 Menschen getötet und weitere 250 Menschen als Geiseln in den Gazastreifen verschleppt. Und dieses Massaker war Auslöser des Gaza Kriegs. Was hat dieser 7. Oktober jetzt noch mal verändert?

Ich glaube sehr viel. Aber erstens mal sind wir alle, alle, also was die jüdische Gemeinschaft angeht und die israelische, behaupte ich auch, in eine Schockstarre versunken. Wir waren so schockiert, weil man so was einfach nicht sich vorstellen konnte. Vor allem diese Brutalität, mit der es stattgefunden hat, dass so was überhaupt 20 24 möglich ist. Das war das erste.

Nachdem wir also ein bisschen uns wieder aus dieser Schockstarre bewegt haben, kam dann die Ernüchterung, wie die Welt darauf reagiert. Und das war das Zweite, was auch für uns sehr schmerzlich war. Oder ist. Noch immer ganz spezifisch hier, was die Frauen angeht, also als jüdische Frau. Diese Brutalitäten, von denen wir wissen, wir haben sie in Filmen gesehen, in Beiträgen und und und.

Mit welcher Brutalität da gegen Frauen und Kinder vorgegangen ist bis heute, weil die Geiseln sind ja noch immer, wie sie richtig gesagt haben, um die 100 glaube ich noch immer da gefangen, dass wir vermisst haben, die die Stimme der Frauen weltweit, also die "me too"-Bewegung zum Beispiel, die ja ganz wichtig ist, aber nicht nur, sondern von sehr vielen Frauenverbänden.

Wir haben diese Empathie nicht bekommen. Frauen, einfach nur Frauen und Kindern gegenüber, dass hier irgendetwas Schreckliches passiert. Also das ist etwas, was sehr schwer bis heute uns nachläuft, um es mal so zu sagen. Woher kommt dieses extreme Feindbild, wenn wir mal auf die Bedürfnisebene kommen? Was geht in mir vor? Habe ich einen Minderwertigkeitskomplex oder was ist es, dass ich diese Gruppe so sehr als Feind für mich identifiziere?

Also es hängt davon ab, von wem wir jetzt genauer sprechen. Ist es aus dem rechten Spektrum? Ist es aus dem linken Spektrum? Oder ist es aus den muslimischen Spektrum? Es vereint anscheinend sehr viele Richtungen des Extremismus, vor allem die an den Rändern. Ja, weil man spricht ja immer über dieses Hufeisen-Prinzip, dass sie zwar ganz andere Ansichten haben, aber irgendwo treffen sie sich.

Aber wir haben einen linken, wir haben einen rechten Antisemitismus und einen islamistischen Antisemitismus, ganz spezifisch den Israelbezogenen Antisemitismus. Und was hier jetzt passiert ist, durch diesen Krieg, dass man zwar vielleicht von den rein jüdischen Antisemitismus, nenne ich jetzt mal so, es ganz besonders ein Pferd gefunden hat, auf dem man reiten kann und das alles gelenkt hat, auf den Israelbezogenen Antisemitismus.

Ja, ich meine, es kommt immer wieder diese Frage auf. Man darf ja wohl noch Israel kritisieren. Ja, selbstverständlich darf man Israel kritisieren. Die Regierung. Ich meine, ich kritisiere auch, was weiß ich! Ich will keine Namen nennen, das sollte man nicht, irgendwie eine Regierung oder irgendwelche Beschlüsse einer Regierung und so, ob das politisch oder wirtschaftlich oder sonst wie sind.

Selbstverständlich darf man das! Aber man darf nicht eine allgemeine Verurteilung eines ganzen Volkes oder einer ganzen Ethnie oder eines ganzen Landes einfach machen, weil man kritisieren möchte. Woher kommt das? Was sind die Defizite, dass ich so anfällig bin und ein Feindbild mir suche? Ja, das ist, glaube ich, irgendwo schon sehr menschlich. Erstens mal, dass man sozusagen immer mit dem Schwächeren hält.

Ja, und in diesem Fall sind es nun mal die Palästinenser, nicht die Hamas. Da müssen wir auch noch mal ganz klar unterscheiden, dass das palästinensische Volk letzten Endes wirklich nur missbraucht wird. Die Hamas kümmert sich nicht wirklich um die Palästinenser, weil dann würden da unten in diesen Tunnels nicht die Terroristen sitzen, sondern ihre eigenen Leute, die sie beschützen sollten.

Ja, deswegen macht man-. In Kriegen hat man diese Bunker und Tunnel gehabt. Das existiert aber nicht. Im Gegenteil, sie benützen ihre eigene Bevölkerung als Schutzschilder. Wir wissen das schon seit Jahren, aber jetzt ist es noch mal ganz evident geworden. Sie haben es ja gerade schon gesagt. Antisemitismus findet sich in allen Formen des Extremismus wieder. Rechtsextremisten, die definieren Juden als negative fremde Gruppierungen, die an allem Übel der Welt schuld sind und deswegen vernichtet werden müssen.

Linksextremisten, die übertragen oft antisemitische Narrative auf den Staat Israel, als jüdischen Staat und auch Islamisten. Die bestreiten das Existenzrecht Israels und verbinden dies mit judenfeindlicher Hetze, teilweise mit religiöser Argumentation. Und dabei richtet sich Antisemitismus oft gegen einzelne jüdische Personen. Oder wie Sie es gerade schon erwähnt haben, gegen den jüdischen Staat Israel, verbunden mit der antisemitischen Weltvorstellung: "Wenn man Israel oder Jüdinnen und Juden vernichten würde, dann wäre die Welt ein besserer Ort."

Und jetzt kommen wir noch mal zurück nach Deutschland, nach Bayern. Und ich würde ganz gern auf das Gegenmittel, auf die Medizin, zu sprechen kommen. Wie treten wir Antisemitismus, Wie treten wir Radikalisierung wirksam entgegen? Na ja, da komme ich jetzt auf unsere Organisation, der Europäischen Janusz Korczak Akademie zurück. Eigentlich das, was ich und auch wir täglich tun. Irgendwann haben wir uns auch überlegt, gerade aus diesen Ereignissen, die sich immer weiter und weiter entwickelten in den Jahren.

Aber was können wir tun? Und wir haben gedacht okay, hinsetzen und nur weinen, okay, das ist eine Möglichkeit, aber das wird uns sicherlich nicht weiterführen. Und deswegen sind wir in die Proaktive, sag ich mal, andere Seite gegangen. Und wir haben also angefangen zu überlegen, wie können wir dem entgegenwirken? Genau. Und was wir gemacht haben. Also jetzt sind wir jetzt schon so weit.

Wir haben ganz, das sage ich mal, gezielte Bildungspakete. Wir sind ja eine Akademie und eine Bildungsplattform. Und wir haben Bildungspakete entwickelt und sehr spezifisch entwickelt, die genau dem entgegenarbeiten. Und eins davon, wie Sie schon erwähnt haben, auch hier im Sozialministerium, das voll unterstützt wird, seit vielen Jahren, jetzt eigentlich seit 2017, ist das Projekt, was sicherlich schon bekannt ist YouthBridge. Vielleicht all diejenigen, die jetzt mit der Janusz Korczak Akademie noch nicht vertraut sind, dass es eine jüdische Gründung aus dem Jahre 2009.

Sie sind die Präsidentin. Sie stehen einer breiten Gesellschaft offen. Sie haben eine tolle Internetseite. Das lohnt sich, die, die sich mal anzuschauen. Und dann gibt es ja das Projekt YouthBridge. Das wird auch vom Bayerischen Sozialministerium gefördert. Jugend baut Brücken. Wie kann man sich das vorstellen? Was passiert da? Also es ist ein Jugendprogramm, für Jugendliche ausgerichtet. Es ist ein Zwei-Jahres-Programm der Ausbildung, der effektiven Ausbildung von 14 bis 23 Jahren.

Also das ist die Gruppe, die Altersgruppe, die daran teilnimmt. Gemäß der Pädagogik von Janusz Korczak mischen wir auch diese Gruppen. Das heißt also die Älteren mit den Jüngeren. Und das Prinzip ist, man soll voneinander lernen oder sensibilisieren, in jedem Alter, wo man ist. Die Jugendlichen kommen aus ganz verschiedenen Communities aus München, das heißt mit Migration, Hintergrund ohne Migrationshintergrund, deutschsprachig, auch fremdsprachige, also ganz auch bunt gemischt.

Ganz wichtig ist es uns, dass wir nicht nur aus Gymnasien Jugendliche haben, sondern auch aus Realschulen und Mittelschulen. Weil wir möchten gerne das Spiegelbild unserer Gesellschaft haben. Also diese Jugendlichen werden dann Botschafter. Kommen die zu Ihnen in die Akademie? Eine Art Unterricht? Ja, absolut. Und zwar es ist ein ziemlich genaues Programm, welches jedes Jahr, je nachdem, was gerade ein wichtiges Thema ist, noch mal abgestimmt wird.

Und es gibt drei verschiedene wichtige Punkte dazu. Also, es ist eine wirkliche Ausbildung in dem Sinne, außerschulisch selbstverständlich. Das eine ist Vorträge und Seminare, die finden dann immer an Wochenenden statt, also ganz spezifisch festgelegt einmal im Monat ein ganzes Wochenendseminar, wo sie teilnehmen. Dann gibt es Workshops, die aufgeteilt sind in mehreren Workshops im Monat, wo sie auch noch mal mit Referenten, die wir von außen engagieren, also sehr, sag ich mal, kundige und sehr gut professionell ausgebildete Referenten, wo sie auch noch mal in Workshops praktisch das Lernen oder umsetzen.

Und dann gibt es auch noch Projekte, die sie selber gestalten müssen oder lernen müssen, mit allen Tools, die dazu gehören. Meistens sind es Sozialprojekte, die sie dann aufbauen und wir begleiten sie. Das heißt, wir bringen Ihnen bei, wie man ein Projekt von null bis zum Ende bringt. Die lernen dann tatsächlich was fürs Leben. Sie lernen etwas wirklich fürs Leben.

Und das Wichtige ist nicht nur für sich alleine, sondern sie bringen es, wo immer sie hingehen und in ihren Lebensbereich auch wieder zurück. Also es ist ein Geben und ein Nehmen. Junge Menschen, die Brücken bauen gegen Rassismus, Radikalisierung, gegen Antisemitismus. Wie das genau aussieht und was die jungen Menschen dort für sich mitnehmen, dazu gibt es Stimmen aus einem Film auf ihrer Website.

Hören wir doch mal rein: Was du lernst, wie du dich selbst aktiv in der Gesellschaft beteiligen kannst. Das heißt, egal welche Erfahrungen du vorher gemacht hast, egal wie ohnmächtig oder unbeteiligt du dich gefühlt hast, du kannst das, was dir am Herzen liegt, in die Tat umsetzen und YouthBridge gibt dir das nötige Werkzeug dazu. Also YouthBridge ist ein sogenanntes soziales Projekt für junge Münchner und Münchnerinnen im Alter zwischen 15 und 25 Jahren, die eben aus verschiedenen Communities kommen.

Dabei geht es um ethnische, kulturelle, politische, religiöse, usw. Communities. Und hierbei haben wir die Plattform geschaffen, damit diese Leute eben zusammenkommen, miteinander sprechen, sich bei ganz verschiedenen Seminaren kennenlernen, sich weiter bilden und so ganz viele verschiedene soziale Projekte zusammen. Ich selbst bin dabei seit 2017 und ich bin immer noch aktiv, einfach weil es mir wichtig ist, vernetzt mit den Menschen zu bleiben.

Und der Name unseres Projekts "YouthBridge" sagt es ja schon: Wir bilden Brücken und darum geht es ja auch. Es geht darum, Brücken zu bauen und vernetzt zu bleiben. Was ich persönlich halt einfach sehr schön finde und was mich wirklich jedes Jahr aufs Neue bewegt, ist eben, dass man merkt, dass unsere Jugendlichen wirklich eine Entwicklung hier durchmachen. Sie arbeiten zusammen, sie machen Projekte zusammen und so kommen eben diese Communities zusammen und es entsteht eben ein wirklich richtiger Dialog.

Wir haben jetzt insgesamt zehn verschiedene Projekte, was ja eigentlich ziemlich viel ist, aber es sind eben viele Leute mit ganz vielen verschiedenen Interessen, die sich auch hier bei diesem Projekt ausleben wollen. Wir haben jetzt das Glück, in unserer aktuellen Staffel 35 Leute aus verschiedensten Hintergründen, also Communities zu haben, die sich aktiv am Projekt beteiligen. Und wir hoffen, dass diese dann auch, wie bereits in der Vergangenheit schon erfahren, auch als Multiplikatoren zurück in ihre Communities gehen.

Unsere Seminare werden ja dann immer von Referenten und Referentinnen geleitet, die eben auch ihre Expertise mitbringen. Und es geht eben auch immer um demokratische Themen, wie zum Beispiel Radikalisierung, Prävention oder Toleranz oder Konfliktmanagement. Und natürlich ist es eben total prägend, dass wenn man im Jugendalter schon mit so vielen verschiedenen Menschen mit so vielen verschiedenen Backgrounds zusammen gelernt, zusammengearbeitet, zusammen soziale Projekte gemacht hat. Dass das einen prägt, auch für die Zukunft und dass man dann später auch im Berufsleben - wir sind ja auch ein Leadership-Projekt-, dass man später auch im Berufsleben, wenn man zum Beispiel eine Leader-Position hat, dass man dann auch anders handelt und offener, toleranter ist, als man es ohne Job gewesen wäre. Und das ist wirklich eine tolle Sache. Junge Menschen lernen, wie das Miteinander funktioniert, auch wenn man unterschiedlich ist. Andere Erfahrungen und Hintergründe mitbringt. Wie Dialog funktioniert und wie man dabei noch soziale Projekte umsetzt und etwas für das Gemeinwohl tut. Und ich selbst konnte ja schon häufiger mit Jugendlichen aus diesem Projekt sprechen. Und ich muss sagen, die haben mich wirklich sehr beeindruckt.

Mit ihrem Spirit, mit ihrem Gestaltungswillen und ihrem Zusammenhalt. Also ein Projekt, das ich wirklich allen Jugendlichen sehr ans Herz legen kann. Wer Interesse hat, der schaut mal auf www.youthbridge.eu vorbei und meldet euch ganz einfach beim Team von YouthBridge. Und damit nicht genug, Frau Haller, neben dem Projekt YouthBridge haben Sie eine Wanderausstellung betreut "Mit Davidstern und Lederhose".

Woher kommt bitte dieser Titel? Also diesen Namen habe ich geklaut, aber mit Erlaubnis geklaut von meinem Ehemann, von Roman Haller. Er hat nämlich ein Buch geschrieben "Mit Davidstern und Lederhose". Und es geht um seine Jugend, wie er hier als Bayer sich fühlt. Er ist ja ein absoluter Bayer, und dazu gehört auch seine Lederhose selbstverständlich, hat er darüber geschrieben als Jugendlicher, wie er hier aufgewachsen ist.

Und ich fand diese, diese doppelte Identität, die spricht ja auch für uns. Ja, wir sind Juden, aber wir sind auch Bayern. Wir sehen ja diese doppelte Identität, wir leben die und wir haben überhaupt kein Problem, wie viele andere auch, mit doppelten Identitäten zu leben. Man muss nur wissen, welche man hat und was die Ursprünge sind. Okay, also ich habe mir diesen Titel mit Genehmigung von ihm ausgeliehen und so hat diese Ausstellung angefangen.

Und der Gedanke dieser Ausstellung ist, selbstverständlich ist auch Erinnerungsarbeit dabei. Ja, also Shoah und Geschichte. Weil eigentlich der Gedanke ist dahinter, dass jüdische Geschichte Heimatgeschichte ist. Und das ist genau das, was wir zeigen wollten. Wir wollten nicht nur das Traurige und das Verfolgt sein und die Shoah zeigen, sondern wir wollten eigentlich ganz anders ansetzen auf das Positive, auf das Gute.

Und das gibt es ja auch. Also über das jüdische Leben bei uns in Bayern aufklären. Und diese Ausstellung, das war eine echte, eine Präsenzausstellung und mittlerweile ist sie digital. Richtig. Also wir sind durch alle sieben Bezirke, getingeltangelt, nennen wir es mal so. Sehr erfolgreich, muss ich sagen. Und für die Nachhaltigkeit, weil es uns ja immer wichtig ist, auch jedes Projekt, welches ja auch unterstützt wird, auch die Nachhaltigkeit dann weiter zu betreiben.

Wir sind jetzt schon in die nächste Phase gerückt, sage ich mal, dass sie digitalisiert ist und immer mehr und mehr digitalisiert wird, auch mit KI und auch mit den Brillen und also in 3D-Form. Also wir sind voll auf diese Seite jetzt gegangen und dass sie dadurch als Projekt abrufbar ist. Das heißt, wir müssen nicht unbedingt physisch mit der Ausstellung jetzt irgendwo hingehen, sondern auf Knopfdruck, wenn Sie so möchten.

Ich habe mir das online angeschaut und ich fand die bayerisch-jüdischen Geschichten, die man da lesen kann, wirklich super spannend! Zum Beispiel über den ehemaligen Präsidenten des FC Bayern, Kurt Landauer, der Jude war. Über den Erfinder der Jeans, Levi Strauss, der in Bayern geboren wurde. Und über Albert Einstein, der seinem Vater bei der Beleuchtung des Oktoberfestes mithalf.

Alles Geschichten, die nicht viele Menschen kennen. Die Ausstellung war bis vor kurzem auch im Sozialministerium aufgebaut und auch hier haben wir ein paar Stimmen von ihren Mitarbeitern über weitere Aspekte der Ausstellung eingefangen. Hören wir noch mal kurz rein. Mein Name ist Jonas Mages, ich bin Projektleiter von "Davidstern und Lederhose" und auch Fachreferent für Antisemitismus-Prävention und jüdisches Leben bei der Europäischen Janucz Korcak Akademie hier in München.

Und wir sind heute hier, um unsere Ausstellung zu zeigen im Sozialministerium, im Bayerischen Sozialministerium. Und zwar ist unsere Ausstellung ein sehr, sehr untypisches Ausstellungsprojekt. Wir haben so begonnen, dass wir eine Pop up Ausstellung sind und zwar eine interaktive. Und diese interaktive Ausstellung sollte einen Rahmen bieten für eine jüdisch-nichtjüdische Begegnung. Das heißt, unsere Ausstellung war nicht museal oder ist nicht museal, sondern unsere Ausstellung ist ein Ort des Lebens.

Hier ist unser Wallach-Stand. Unser Wallach-Stand beschäftigt sich mit der Geschichte der Gebrüder Wallach. Das waren zwei Bielefelder Juden. Die kamen am Ende des 19. Jahrhunderts von Bielefeld nach München, also eine Migrationsgeschichte von zwei Juden nach Bayern. Und haben den Bayern die Trachten gebracht, d.h. sie haben die aus den umliegenden Dörfern zusammengesammelt, neu aufgearbeitet und diese Trachten, die früher eigentlich eher die dörfliche Bauernkleidung war, zu dem gemacht, was wir heute als Trachten verstehen.

Hallo, herzlich willkommen an unserem Judeika-Stand. Mein Name ist Miriam Vinograg, von der Europäischen Janucz Korcak Akademie. Judeika heißt Objekte aus dem Judentum, aus dem jüdischen Alltag. Und hier haben wir eine Bandbreite davon und wir erklären hier etwas von der jüdischen Kultur, Religion und jüdischen Werten. Das ist ein Modell von einer Laubhütte. Wir feiern immer jedes Jahr das Laubhüttenfest im Herbst, im Oktober also um den Dreh, und da essen wir alle Mahlzeiten unter so einem Dach aus grünen Ästen.

Und damit zeigen wir unser Vertrauen in Gott, dass wir an Gottes Hilfe angewiesen sind. Hier kann man ein bisschen was erfahren zu Judentum und Bergen, nicht nur in den Alpen. Mit Elisabeth Block, aber auch in den Rocky Mountains im Kaukasus gibt es viele Geschichten, die wir mitgebracht haben und die könnt ihr hier erfahren und lernen. Unsere Ausstellung zeigt und thematisiert auch Antisemitismus.

Es ist im Berg ein bisschen das Thema aufgearbeitet, das heißt, es spielt eine Rolle. Aber wir wollen jüdisches Leben nicht nur auf Antisemitismus reduzieren. Das ist mit dabei, aber nicht alles, was wir hier haben. Wer Lust hat, unsere Ausstellung ein bisschen näher kennenzulernen, kann sie auch buchen. Wir können sie bringen in ihre Kommune, in ihre Organisation, aber auch in ihre Schulen.

Im Prinzip überall hin. Aber nicht nur das. Wir haben ganz interaktive Workshop-Formate, wir haben ganz interaktive Bildungs-Formate mit Virtual Reality, mit bayerisch jüdischen Geschichten zum Kennenlernen von Judentum oder auch zu Radikalisierung und Prävention. Melden Sie sich gerne, Wir freuen uns. Liebe Frau Haller, das ist wirklich ein ganz tolles Projekt Ihrer Akademie und das zeigt, wie sehr Bayern und Judentum miteinander verwoben sind.

Online zu finden unter www.MitDavidsternUndLederhose.de. Alles in einem Wort geschrieben. Also schauen Sie da mal rein. Und ich möchte jetzt noch mal kurz auf die Prävention, auf die Radikalisierungsprävention zu sprechen kommen. Die Bayerische Sozialministerin hat mal gesagt "Prävention ist für den Zusammenhalt und das friedliche Zusammenleben in unserer Gesellschaft wichtiger denn je."

Wie muss denn Ihrer Meinung nach in Zukunft die Präventionsarbeit aussehen? Dass wir gerade den Antisemitismus eindämmen? Nicht nur den Antisemitismus! Wie gesagt, das ist der erste Schritt. Wir müssen alles eindämmen, was gegen Menschen gerichtet ist, egal welcher Religion oder welcher Ethnie es ausgerichtet ist. Also nach meiner persönlichen Lebenserfahrung ist das nur auf einer Weise möglich: Bildung (Janusz Korczak) und Respekt, das sind die zwei Kriterien, die auch uns als Akademie zugrunde liegen.

Und das ist eigentlich das, was wir als Prävention sehen. Egal in welchen dieser vielen Projekte, die wir genannt oder die ich genannt habe. Sie sind alle auf dieses gleiche Prinzip: auf Augenhöhe, mit Respekt sich begegnen und in Dialog treten. Deswegen, wenn ich mit Jugendlichen spreche oder auch mit anderen, ich sage immer: "Jede Frage ist erlaubt, wir können über alles sprechen. Wir müssen nicht immer der gleichen Meinung sein."

Ich meine, wir sind nun mal verschieden mit verschiedenen Lebenserfahrungen, aber wir müssen miteinander sprechen. Und da schwingt sicherlich wesentlich der Geist des Namensgebers Ihrer Akademie, Janusz Korczak, mit. Vielleicht noch ein paar Informationen zu ihm Janusz Korczak, geboren 1878 oder 1879, so genau weiß man das nicht. Er lebte bis 1942 und hieß eigentlich Henrik Goldsmith. Er war ein polnischer Arzt, Pädagoge und Autor jüdischer Abstammung.

Und in Warschau, da leitete er ab 1911 das jüdische Waisenhaus, indem er für seine Zeit radikale pädagogische Reformen umsetzte, indem er den Kindern viel eigenen Gestaltungsraum ließ und seine Pädagogik der Achtung, die er in vielen Büchern niederlegte, die war ihrer Zeit um Jahrzehnte voraus und ist heute auch aktueller denn je. Und nach dem deutschen Überfall, da wird sein Waisenhaus ins Warschauer Ghetto verlegt, wo er für die Kinder unter größten Mühen, unter menschenunwürdigen Bedingungen eine Art Alltag aufrechterhielt.

Und mehrere Angebote, sich selbst zu retten, schlug er aus. Und er begleitete seine Waisen Anfang August 1942 bei der Deportation ins Vernichtungslager. Hier wurde dann Korczak mit

seinen Kindern ermordet. Doch seine Ideen, seine Hingabe und seine tiefe Menschlichkeit, die wirken bis heute nach. Er gilt als Vorreiter der Kinderrechte. Eine wirklich beeindruckende Persönlichkeit. Und es gibt ein Zitat von ihm: "Habe Mut zu dir selbst und suche deinen eigenen Weg."

Und wenn ich mir jetzt Ihre Biografie anschaue, ihren Optimismus, ihre Energie. Ist das so ein bisschen Ihr Lebensmotto? Absolut, ja. Aber das wusste ich nicht. Bis ich Janusz Korczak begegnet bin. Ja, ich habe Ihnen gesagt, meine ganzen Lebensstationen sind eine lange Anreihung von Lebensabschnitten gewesen, um dahin zu kommen, wo ich heute bin. Und ich habe ja wirklich erst 2009 kennengelernt, in einem Gespräch mit meinem Mitbegründer, das ist Stanislawski Lewinsky, mit dem wir zusammen die Janusz Korczak Akademie gegründet haben, wo ich zum ersten Mal den Namen Janusz Korczak, weil er ist der Kontakt gewesen und er der Pädagoge.

Ich komme ja aus PR und aus Journalismus. Ich habe zum ersten Mal Janusz Korczak Namen damals von ihm gehört, wer das überhaupt ist und wer er war und welche Rolle und welche schillernde Persönlichkeit er weit seiner Zeit voraus war. Praktisch als Vater der Kinderrechte. Weil das war er ja, habe ich von ihm erfahren. Und als wir damals in diesem Cafe hier in München saßen, in San Francisco Cafe.

Man soll keine Werbung machen, aber der Kaffee ist nicht schlecht dort. Also, da saßen wir auf jeden Fall länger. Und er erzählte mir, wer Janusz Korczak ist, weil er leitete die Janusz Korczak Institution in Petersburg schon viel früher. Und als ich mir das alles so angehört habe, dann habe ich ihn angeschaut, weil er sagte, wir sollten irgendwas machen.

Und ich meinte: Weißt du was, das machen wir. Und er sagte: Ja, was meinst du, was? Und meine Antwort war und ich weiß das, jeder lacht darüber, aber es ist wirklich wahr. Ich habe gesagt: Weißt du was? Wir gründen die europäische Janusz Korczak Akademie. Und ich erinnere mich noch ganz genau. Er hatte so einen Stift in der Hand.

Das ist ihm dann aus der Hand gefallen und er guckte mich an und er sagte: Was? Da hab ich gesagt: Ja, genau wir begründen jetzt die Europäische Janusz Korczak Akademie. Und er hat dann gar nichts mehr gesagt. Er hat gesagt: Okay, das sprechen wir noch darüber. Und wir sind auseinandergegangen. Dann bin ich nach Hause gegangen und das habe ich auch meinen Mann erzählt.

Und er hat mich auch dann angeguckt und hat gesagt: Sag mal, so was wie Münchner Akademie oder Bayerische oder irgendwas? Habe ich gesagt: Nein. Das gesagt, getan. So ist das. Eva Haller, zum Schluss, wir haben sehr, sehr viel von ihnen mitgenommen. Aber als, vielleicht als Inspiration, als "take home message" Neudeutsch: Was kann jeder Einzelne von uns tun, um die Welt vielleicht ein Tick besser zu machen?

Jeder kann alles tun. Und das ist eigentlich, das wenn ich auch mit Jugendlichen immer spreche, egal ob das in einer Synagogen-Führung ist oder im Rahmen der Akademie. Ich sage immer: Denkt an eine Sache: The Sky is the limit. In unserem Podcast Bayern.Gemeinsam.Stark. Heute zu Gast Eva Haller, die Präsidentin der Europäischen Janusz Korczak Akademie Faller Das war ein klasse Gespräch.

Danke. Dankeschön. Und wir haben viele weitere spannende Persönlichkeiten in diesem Podcast schon getroffen: Sportler wie Thomas Hitzlsperger, Giovane Elber, die Journalistin Natalie Amiri, den deutsch-israelischen Psychologen, Extremismus-Experten und Autor Ahmad Mansour und viele weitere. Also am besten, Sie abonnieren diesen Podcast, dann verpassen Sie keine Folge mehr. Danke für Ihr Interesse.

Bayern.Gemeinsam.Stark. Der Podcast mit Menschen, die uns inspirieren. Eine Produktion des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales.